

MAGIC
IS ALL
AROUND

COPPENRATH



INHALTSVERZEICHNIS

1. DEZEMBER: A New York Christmas Spirit I <i>Mareike Allnoch</i>	5
2. DEZEMBER: A New York Christmas Spirit II <i>Mareike Allnoch</i>	23
3. DEZEMBER: Wunderkerzen-Wünsche <i>Corinna Wieja</i>	41
4. DEZEMBER: Das Wunder eines Winters <i>Francesca Peluso</i>	59
5. DEZEMBER: Gingerbread Heart I <i>Teodora Thoma</i>	77
6. DEZEMBER: Gingerbread Heart II <i>Teodora Thoma</i>	95
7. DEZEMBER: My Future Ex-Boyfriend I <i>Ada Bailey</i>	113
8. DEZEMBER: My Future Ex-Boyfriend II <i>Ada Bailey</i>	131
9. DEZEMBER: Der Fluch von San Marco I <i>Rena Fischer</i>	149
10. DEZEMBER: Der Fluch von San Marco II <i>Rena Fischer</i>	167
11. DEZEMBER: Spirits & Spells I <i>Lea Kaib</i>	185
12. DEZEMBER: Spirits & Spells II <i>Lea Kaib</i>	203





13. ♡DEZEMBER: Im Winter wieder wir I <i>Bianka Behrend</i>	221
14. ♡DEZEMBER: Im Winter wieder wir II <i>Bianka Behrend</i>	239
15. ♡DEZEMBER: A Cosy Creepy Christmas <i>Anna Fleck</i>	257
16. ♡DEZEMBER: Cupcake-Träume <i>Corinna Wieja</i>	275
17. ♡DEZEMBER: Der magische Weihnachtsmarkt <i>Francesca Peluso</i>	293
18. ♡DEZEMBER: Beneath the Winter Veil I <i>Jennifer Alice Jager</i>	311
19. ♡DEZEMBER: Beneath the Winter Veil II <i>Jennifer Alice Jager</i>	329
20. ♡DEZEMBER: Beneath the Winter Veil III <i>Jennifer Alice Jager</i>	347
21. ♡DEZEMBER: Der Tiger und die Königin <i>Anna Fleck</i>	365
22. ♡DEZEMBER: Christmas Souls I <i>Tina Köpke</i>	383
23. ♡DEZEMBER: Christmas Souls II <i>Tina Köpke</i>	401
24. ♡DEZEMBER: Weihnachtsspuk in Prideaux Hall <i>Anna Fleck</i>	419





1.

DEZEMBER

NEW YORK CHRISTMAS SPIRIT I

Ich hatte immer geglaubt, der Dezember wäre ein Monat, in dem es mir unmöglich wäre, unglücklich zu sein. Dass die Weihnachtszeit mit heißem Kakao und Kerzenlicht ihre ganz eigene Magie hatte und in der Lage war, jedes noch so kaputte Herz zusammenzuflicken. Zumindest hatten mir das all diese Netflix-Filme weismachen wollen. Da wurde es immer als höchst romantisch dargestellt, in der Weihnachtszeit verlassen zu werden und unerwartet eine neue Liebe zu finden.

Tja, Elina, falsch gedacht. In der Realität sah das nämlich ganz anders aus. Da wurde man verlassen und das war gar nicht romantisch, sondern eigentlich nur zum Heulen.

»Achtung, Sicherheitshinweis: Lassen Sie Ihr Gepäck niemals unbeaufsichtigt«, hallte die monotone Durchsage durch das Flughafenterminal.

Mit einem Knoten im Bauch sah ich dabei zu, wie mein Rucksack auf dem Förderband der Sicherheitskontrolle immer weiter nach vorne rückte, während ich am liebsten umgedreht wäre.

Vor mir unterhielten sich zwei Frauen, die ich auf



Mitte zwanzig schätzte. »Ich kann's kaum glauben, dass es jetzt doch noch mit unserer Reise klappt. Ich freu mich so riesig auf New York!«

»Wir müssen uns unbedingt die ganzen Schauplätze aus Gossip Girl anschauen!«

Bis vor einigen Stunden war ich noch genauso euphorisch gewesen. Aber jetzt war alles anders. Jetzt war ich allein auf dem Weg nach New York, ohne die Person, mit der ich eigentlich einen romantischen, vorweihnachtlichen Kurztrip gemacht hätte. Henry.

Zusammen auf der berühmten Eisbahn am Rockefeller Center Schlittschuh laufen, eine Schneekutschfahrt durch den Central Park machen, Christmas Shopping ... Ich hatte alles bis ins Detail geplant, mir sogar ganz oldschool einen Reiseführer über New York geholt. Wie ein Netflix-Film eben.

Vor zwei Wochen hatte alles noch wie nach einem Traum geklungen. Meine Cousine Jacky hatte mich überraschend aus den USA angerufen und gefragt, ob ich Lust hätte, für eine Woche ihr schickes Loft samt Katze Coco in New York zu hüten, während sie und ihr Mann in die Flitterwochen nach Mexiko flogen. Was für eine Frage! Natürlich sagte ich zu und auch Henry war begeistert.

Bis er mir zwei Tage vor unserem Abflug mitteilte, dass er sich von mir trennen wollte. Weil er sich dazu entschieden hatte, für ein Jahr ins Ausland zu gehen, und ja niemand so genau wusste, was in einem Jahr war.

Ich drehte mich wiederholt in Richtung Abflughalle um. Meine Eltern und meine beste Freundin Luzie warteten dort und winkten mir zu. Luzie machte ein Daumen-hoch-Zeichen in meine Richtung. Fast so, als würde sie ahnen, dass ich am liebsten auf



dem Absatz kehrtmachen und wieder rückwärts durch dieses verdammte Drehkreuz stürmen wollte. Ich zwang mich dazu, die aufsteigenden Tränen zu unterdrücken, und hob ein letztes Mal meine Hand zum Abschied.

»Die Nächste«, rief da eine Frauenstimme, und mir wurde bewusst, dass ich an der Reihe war, mich diesem grässlichen Körperscanner zu unterziehen. Wenigstens waren die Teile noch nicht so hoch entwickelt, dass sie auch direkt mein Seelenleben in die Mangel nahmen. So fragil, wie ich gerade war, würde man mich bestimmt nicht einreisen lassen.

Andererseits machte ich mir nichts vor: Wahrscheinlich sah mir hier jeder mit etwas Menschenkenntnis und im Umkreis von fünf Metern an, dass ich mir kurz vorher auf der Toilette noch die Augen aus dem Kopf geweint hatte. Nur mit Ach und Krach hatte Luzie mich dazu überreden können, meinen Flug nicht auf den letzten Drücker zu canceln.

»Haben Sie noch irgendwas in den Hosentaschen?«, fragte mich die Sicherheitsmitarbeiterin. Sie hatte nichts Freundliches an sich. Ihr Blick war teilnahmslos, die Lippen hatte sie zu einem dünnen Strich zusammengepresst.

Ich verneinte und stellte mich in den Körperscanner. Natürlich begann das Teil zu meinem Glück auch noch zu piepen. Klasse.

Sofort winkte mich die Frau zu sich und tastete mich ab. »Was ist das da in Ihrer rechten Hosentasche?«, bellte sie mich an, und ich spürte, wie sich prompt alle Blicke auf mich richteten. Mein Puls beschleunigte sich und eine brennende Hitze stieg mir in die Wangen. »Ich ... ich weiß es nicht, es tut mir leid ...«

Fahrig griff ich in meine Hosentasche und hielt im nächsten Moment ein feines Armband in den Händen. Wie hypnotisiert starrte ich auf das kleine silberne »H«, das daran baumelte, bis die Dame von der Security mir das Armband abnahm.



»Behalten oder entsorgen?«, fragte sie mich knapp.

»Entsorgen«, brachte ich nur mühsam über meine Lippen und bereute meinen Satz noch in der Sekunde, als die Mitarbeiterin das Armband achtlos in einen der dafür bereitstehenden Müll-eimer schmiss.

Da das Boarding erst in knapp zwei Stunden begann, konnte ich mir alle Zeit der Welt nehmen, um mein Gate zu finden. Während schick gekleidete Business-Frauen an mir vorbeieilten, schlenderte ich in aller Ruhe durch die Gänge im Duty-Free-Shop. Trotzdem war ich noch immer viel zu früh und die vielen aneinandergereihten Stühle an meinem Gate fast leer. Ich setzte mich in die letzte Reihe und starrte aus der riesigen Glasfront, vor der gerade eine Maschine parkte. Draußen regnete es, passend zu meiner trüben Stimmung. Ich blätterte durch meinen Reiseführer, doch die gelben Post-its, die ich noch Tage zuvor euphorisch an alle möglichen Sehenswürdigkeiten geklebt hatte, versetzten mir erneut einen Stich. Endlich rief das Flughafenpersonal zum Boarding auf und ich folgte den anderen Passagieren wie auf Autopilot.

Die Dame am Ticketschalter scannte meine Bordkarte, ihre pink geschminkten Lippen verzogen sich zu einem süßlichen Lächeln. »Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Flug und jetzt schon eine schöne Weihnachtszeit in New York.«

Nur mit Mühe und Not konnte ich mir ebenfalls ein Lächeln ins Gesicht kleistern. *Schöne Weihnachtszeit in New York*, echote es spöttisch in meinem Kopf. Die würde alles andere als schön werden, da war ich mir sicher.

Völlig ermattet ließ ich mich auf meinen Sitz am Fenster sinken, während ich die Regentropfen beobachtete, die die Scheibe hinabrannen.

Schließlich hoben wir ab und mein Herz war schwer wie Blei.



Als die Maschine nach einem neunstündigen Flug in New York gelandet war, hatte mich die Stadt mit Lärm, Hektik, Schnee und bunten Lichtern empfangen. Genauso, wie ich mir New York zur Weihnachtszeit immer vorgestellt hatte. Die ganze Stadt vibrierte, während in mir eine erdrückende Schwere herrschte.

Im Uber nach Brooklyn hatte ich einen kurzen Blick auf die Skyline von Manhattan erhascht. Beeindruckend ragten die Wolkenkratzer in den Himmel. Und sosehr ich diesen Moment eigentlich hätte in mich aufsaugen wollen, fühlte es sich so an, als wäre ich von der Außenwelt abgekapselt.

Die lange Anreise, mein emotionales Chaos und der Jetlag hatten mich komplett erschlagen, sodass ich direkt nach meiner Ankunft in Jackys Loft in Williamsburg wie ein Stein ins Bett gefallen war und bis zum nächsten Mittag durchgeschlafen hatte.

Jetzt war ich mutterseelenallein in einer Stadt, in der Lichterketten funkelten und es an jeder Ecke nach heißer Schokolade roch, während ich mich fragte, ob ich diese Weihnachtsmagie jemals wieder spüren würde. Oder ob ich gerade aufgehört hatte, an Weihnachtswunder zu glauben.

Ausdruckslos blickte ich aus den bodentiefen Fenstern von dem schicken Loft-Apartment im dritten Stock. Die Lichterflut der Stadt wirkte wie ein endloses Sternenmeer und der Schnee zierte fast lachhaft malerisch die Fenstersimse. Doch nichts davon erreichte mich. Weihnachten dieses Jahr war einfach nur furchtbar.

Vielleicht war es ein Fehler gewesen, allein nach New York zu fliegen. Aber Mama, Papa und Luzie hatten gemeint, dass mich das ganz bestimmt auf andere Gedanken bringen würde. Pah! Wie sollten mich Weihnachtsbeleuchtung und verliebte Pärchen, die mir ihr offensichtliches Glück präsentierten, auf andere



Gedanken bringen? Ich sollte da unten gerade Hand in Hand mit Henry durch die Straßen spazieren und mich nicht wie ein Häufchen Elend auf dem Sofa zusammenkauern!

Hatte Henry sein Auslandsjahr schon länger geplant gehabt? Wie hatte er das mit uns einfach so wegwerfen können? War er ein verdammt guter Schauspieler gewesen, oder hatte ich die Anzeichen einfach nicht sehen wollen, weil ich mal wieder in meiner rosa Blase gelebt hatte?

Vielleicht war an dem Spruch, dass Liebe blind macht, wirklich etwas dran. *Ich verliebe mich nie wieder*, entschied ich.

Coco strich mir um die Beine und ich nahm die Katze auf meinen Schoß. Ich schmiegte mein Gesicht in ihr flauschig weißes Fell, auch wenn ich wusste, dass meine Allergie das gar nicht gutheißen würde. Da saß ich nun, in Jackys Apartment, das sie vor ihrem Abflug extra noch weihnachtlich geschmückt hatte, mit Lichterketten, die um die frei liegenden Holzbalken drapiert waren.

»Ach, Coco«, schluchzte ich. »Wie konnte er mir das antun?«

Ich hielt die Katze fest umklammert, bis sie in meinem Arm zu strampeln begann und von meinem Schoß heruntersprang.

»Gut, ich bin im Moment vielleicht auch wirklich nur schwer zu ertragen.« Ich zog meine verschnupfte Nase hoch, als mein Handy klingelte. Es dauerte einen Moment, bis ich es auf dem Ledersofa unter dem Berg an Taschentüchern fand, die ich kunstvoll um mich herum drapiert hatte. Als ich auf das Display sah, wurde mir ein WhatsApp-Anruf von Luzie angezeigt.

»Hey«, nahm ich das Gespräch mit dünner Stimme an.

»O Gott, du hörst dich ja wirklich schrecklich an«, sagte Luzie anstelle einer Begrüßung. Das hörte man doch gerne von seiner besten Freundin. Aber Luzie hatte noch nie ein Blatt vor den Mund genommen.

»Sehr aufbauend, danke«, entgegnete ich und wischte mir über



meine brennenden Augen. Zum Glück hatte Luzie keinen Videoanruf gestartet, sonst würde sie bestimmt auch noch mein desaströses Aussehen kommentieren – auch wenn sie das nie böse meinte. Sie trug ihr Herz einfach auf der Zunge.

»Und wie ist New York so?« Luzies Stimme überschlug sich fast vor Sensationseifer.

»Für meinen derzeitigen Geschmack etwas zu romantisch.« Gedankenverloren rupfte ich ein Taschentuch in lauter kleine Stücke. Coco fand das offenbar ganz toll, denn auf einmal kam sie um die Ecke gerast und begann, mit den Taschentuchfetzen zu spielen, wobei sie einer sündhaft teuer aussehenden Vase ziemlich nahe kam.

Schnell nahm ich Coco den Papierfetzen ab, woraufhin sie beleidigt und mit hoch erhobenem Schwanz von dannen zog.

»Hey, das ist doch normalerweise mein Job, zynisch und sarkastisch zu sein«, erinnerte Luzie mich.

»Tja, Dinge ändern sich. Vor 72 Stunden war mir auch noch nicht klar, dass mein Leben einmal auf den Kopf gestellt werden würde.« Ich ließ mich zurück auf die Couch plumpsen.

Luzie schnaubte. »Elina, du hast etwas Besseres verdient als diesen ... diesen ... Schickimicki-Schnösel. Ich konnte den noch nie leiden. Mit seinen Spießhermeden, seiner teuren Uhr, seinem geleckten Haar. Der bekommt doch alles von Papi in den Hintern geschoben. Bestimmt auch dieses Auslandsjahr! Seit unserem Abi vor einem halben Jahr hat der doch keinen Finger krummgemacht.« Sie hatte sich inzwischen richtig in Rage geredet, wohingegen bei mir allein die Erwähnung des besagten Auslandsjahres genügte, um wieder in Tränen auszubrechen. Luzie war nie wirklich mit Henry zurechtgekommen. Meinetwegen hatte sie sich Mühe gegeben, aber vielleicht hätte das schon ein Warnzeichen an mich sein sollen. Und trotzdem fehlte er mir so sehr!



Stille senkte sich zwischen Luzie und mich, ich schniefte nur ab und zu.

»Tut mir leid«, gab sie zerknirscht von sich. »Ach, ich bin echt nicht gut in so was. Aber ... aber wahrscheinlich kannst du ihm sogar dankbar sein.«

»Dankbar?«, echote ich fassungslos und zog wenig ladylike die Nase hoch. »Wofür sollte ich Henry bitte dankbar sein?«

Dafür, dass er mein Herz in tausend kleine Stücke zerrupft hatte, ähnlich wie ich eben das Taschentuch?

»Na ja, stell dir mal vor, der Kerl hätte sich erst noch bei deiner Cousine in der Wohnung eingenistet, sämtliche Vorzüge aus dem New-York-Trip mitgenommen, um dir anschließend den Laufpass zu geben. Das wäre ja noch viel schlimmer gewesen! Und so hast du wenigstens nicht diesen lästigen Klotz am Bein.«

Luzies Versuch, mich aufzumuntern, war so katastrophal, dass unbeabsichtigt ein Lachen von meinen Lippen perlte, welches sich kurz darauf wieder in ein Schluchzen verwandelte. Luzie war noch nie ein Beziehungsmensch gewesen, sie fühlte sich dann schnell eingeengt. Ich schüttelte den Kopf, auch wenn Luzie das nicht sehen konnte. »Du hast recht, du bist echt nicht gut in so was.«

»Sag ich ja. Aber ich hab dich lieb. Ich hoffe, das weißt du.«

Trotz allem musste ich lächeln. »Weiß ich.«

»So, und jetzt kratzt du mal wieder dein Selbstbewusstsein zusammen und hörst auf, diesem Arsch hinterherzutrauern. Der Kerl ist keine einzige Träne wert, kapiert? Du bist in New York. Andere würden vor Neid regelrecht erblassen. NEW YORK, Eli-na, und das sogar noch zur Weihnachtszeit!« Diesmal betonte sie die Worte so stark, als wäre ich etwas schwer von Begriff und nicht ganz zurechnungsfähig.

»Ich bin nicht taub, ich hab nur Liebeskummer, okay?«, grummelte ich.



»Ich möchte doch bloß nicht, dass du dir von Henry jetzt diese Reise vermiesen lässt«, erwiderte Luzie, diesmal etwas sanfter. »Das hat der Mistkerl echt nicht verdient. Und es tut mir total leid, dass ich nicht bei dir sein kann und wir keinen richtig coolen Mädelsstrip daraus machen können. Ich wäre wirklich so gern mitgekommen!«

»Dein Chef hätte dir ruhig mal freigegeben können, um deine beste Freundin seelisch zu unterstützen«, meinte ich.

Luzie seufzte. »Das sieht er leider anders. Aber wie auch immer: Elina, mach das Beste aus der Situation. Ich bin stolz auf dich, dass du deinen Flug nicht gecancelt hast. Und meld dich, wenn was ist.«

Gerade vermisste ich Luzie unglaublich. Ich wollte bereits nach einem neuen Taschentuch greifen, doch ich hielt nur noch die leere Packung in der Hand. »Mist.« Mir kamen erneut die Tränen.

»Was ist los?«, fragte Luzie mitfühlend.

»Meine Taschentücher sind alle«, jammerte ich und begann sofort wieder zu weinen. Als würde es gerade nicht um ein bisschen blödes Papier gehen, sondern darum, dass der Weltuntergang bevorstand. Wobei es für mich ja gerade tatsächlich danach aussah.

»Das bedeutet dann wohl, dass du dich vor die Haustür wagen und dich in das wuselige, weihnachtliche Stadtleben von New York stürzen musst«, meinte Luzie und in ihrer Stimme lag ein enthusiastischer Unterton.

Kurz wollte ich entgegnen, dass ein Taschentuchnotstand auch anders gelöst werden könnte, aber Luzie hatte recht. Es würde sicher nicht schaden, wenn ich mich mal nach draußen und unter Leute wagte. Auch wenn mir danach überhaupt nicht der Sinn stand.

»Elina, bist du noch da?«, fragte Luzie, da ich wohl eine längere Zeit lang nichts gesagt hatte.

»Ja.«



»Hör zu, du gehst da jetzt raus und präsentierst dich als taffe, sexy und selbstbewusste Tate McRae, klar?«

Luzie liebte Tate McRae über alles.

»Glaub mir, ich bin gerade ganz weit entfernt von sexy. Deutsche Kartoffel trifft es eher. Korrigiere: Verheulte deutsche Kartoffel.« Bisher hatte ich mich nicht mal aus meinem Rentier-Pyjama herausgewagt und es war bereits später Nachmittag. Dass ich mich in Tate McRae verwandelte, dafür benötigte es wirklich ein Weihnachtswunder.

»Ich glaub an dich«, meinte Luzie beschwingt. »Und wer weiß, was dich in New York alles erwartet!«

Als wir aufgelegt hatten, schlurfte ich ins Badezimmer. Doch kaum dass ich meinem eigenen Spiegelbild begegnete, zuckte ich zusammen. Ich sah noch viel schlimmer aus als befürchtet! Meine rotblonden Haare standen strohig und ungekämmt zu Berge, mein Gesicht sah blass und fleckig aus und meine Augen waren total verquollen. Letzteres konnte ich leider nicht nur auf meine Katzenhaarallergie schieben, und ich befürchtete, dass es mehr als nur eine Allergietablette benötigte, um mich wieder in ein einigermaßen menschliches Wesen zu verwandeln.

»Tate McRae«, schnaubte ich. »Schön wär's. Eher irgendein Zombie aus *The Walking Dead*.« Und selbst der versprühte gerade mehr Lebendigkeit als ich.

Seufzend nahm ich mir meine Zahnbürste. *Komm schon, Elina*, redete ich mir zu, *es wird dir guttun*.



Nachdem ich mich fast eine Stunde im Bad verschanzt und zum ersten Mal heute vernünftige Kleidung trug, sah ich wenigstens nicht mehr aus wie der wandelnde Tod auf zwei Beinen.



Als ich mit dunkelblauem Wintermantel, dicken Boots, Mütze und Handschuhen schließlich unten vor der Haustür stand, wehte mir der Wind sogleich Schneeflocken ins Gesicht. Auf den alten Backsteinfassaden hatte sich der Schnee wie Puderzuckerstaub als silbriger Schimmer abgesetzt. Aus den Wohnungen glomm warmes Licht und hinter einigen Fenstern machte ich weihnachtliche Dekoration und bereits festlich geschmückte Tannenbäume aus.

Ich seufzte auf und stieß fast mit einem Mann mit Hund zusammen. Passanten liefen geschäftig mit ihren Tüten und Weihnachtseinkäufen an mir vorbei und nahmen keine Notiz von mir, wie ich hier gedankenverloren vor mich hin starrte.

Nur sehr langsam setzte ich mich in Bewegung. Die flackernden Lichter, die vielen Menschen, die hupenden Autos und die weihnachtliche Musik, die von allen Seiten zu mir herüberwehte – all das fühlte sich ähnlich chaotisch an wie das Durcheinander in mir selbst. Als wäre es ein Echo meiner aufgebrauchten Gefühle.

Kurz blieb ich mit meinem Blick an einem Pärchen hängen, das etwa in meinem Alter war. Er strich ihr eine Haarsträhne aus der Stirn und bedachte sie mit einem Lächeln, das vermutlich selbst den härtesten Eisklotz zum Schmelzen gebracht hätte. Mein Hals schnürte sich zu. Ich zwang mich, meinen Kopf auszuschalten, und beschleunigte meine Schritte.

»Hey, pass doch auf«, fluchte mir eine ältere Dame hinterher, die ich in meiner Eile unbeabsichtigt angerempelt hatte. Ich entschuldigte mich bei ihr und ging hastig weiter.

Nachdem ich mir eine Vorratspackung an Taschentüchern in einer kleinen Bodega geholt hatte, befand ich, dass ich mich der Außenwelt fürs Erste genug gestellt hatte, und machte mich auf den Rückweg. Während ich an einer Kreuzung stand und auf die Ampel wartete, wanderte mein Blick über die stehenden Taxis und



eine Taube, die pickend nach Futter suchte, hinüber zur anderen Straßenseite.

Zwischen zwei modernen Cafés lag ein kleiner Laden. Er wirkte unscheinbar, sodass ich ihn erst gar nicht bemerkt hatte. Ich überquerte die Straße und ging darauf zu.

Eine schmale, leicht verwitterte Tür aus dunklem Holz war in die Backsteinmauer eingelassen. Über der Tür hing ein Messingschild, das sich im Wind bewegte. Obwohl so viel Trubel um mich herum war, meinte ich, ein leises Knarzen zu hören, das von dem Messingschild ausging.

»Joe's Wonders« stand darauf. Eine Lichterkette war um den Türrahmen geschwungen und an dem Messingschild hatte man drei leuchtend rote Weihnachtskugeln und einen Tannenzweig befestigt.

Die kleinen Fenster waren von innen leicht beschlagen, doch durch das milchige Glas drang ein goldenes Licht nach draußen, das so warm und gemütlich wie ein Kaminfeuer wirkte. Auf dem Fenstersims stand eine alte Spieluhr.

Obwohl er längst nicht so festlich herausgeputzt war wie die umliegenden Cafés und Boutiquen, fühlte ich eine fast feierliche Ruhe von diesem Ort ausgehen. Er wirkte wie ein stilles Geheimnis inmitten des pulsierenden Treibens der Stadt und zog mich beinahe magisch an.

Als ich die abgegriffene Klinke hinunterdrückte und den Raum betrat, schlug mir Wärme entgegen. Gleichzeitig ergriff mich ein Gefühl der Nostalgie. Es fühlte sich beinahe so an, als würde ich in alte Erinnerungen eintauchen.

Kaum hatte ich die Tür wieder hinter mir geschlossen und damit die Geräuschkulisse der Stadt ausgesperrt, wurde ich von einer angenehmen Stille eingehüllt. Für einen Moment beruhigte sich das Durcheinander in meinem Inneren.



Ehrfürchtig ließ ich meinen Blick über die Antiquitäten schweifen. Die Regale waren gefüllt mit lauter kostbaren Schätzen, unter anderem mit Porzellanfiguren, Schlüsseln, Vasen und Schallplatten; irgendwo tickte leise eine Uhr.

Ein älterer Mann von hagerer Gestalt mit grauem, zerzaustem Haar, runder Brille und Wolljacke kam auf einen Krückstock gestützt hinter einem schweren Holztresen hervor. Das musste dann wohl Joe sein. »Guten Abend«, begrüßte er mich mit einem unaufdringlichen Lächeln und schob seine Brille, die ihm auf seine Nasenspitze gerutscht war, wieder ein Stück nach oben. »Kann ich dir irgendwie behilflich sein?«

Er musterte mich neugierig. Überhaupt schien ich gerade die einzige Kundin in diesem Laden zu sein. Ob die Menschen in der schnelllebigen Welt da draußen dazu neigten, diesen Ort zu übersehen? So, wie auch ich es fast getan hätte?

»Ehrlich gesagt weiß ich gar nicht, wonach ich genau suche«, antwortete ich stockend. Auf einmal kam ich mir albern vor, dass ich mir eingeredet hatte, der Laden hätte mich zu sich gerufen.

Aber das Lächeln des Mannes wurde noch etwas breiter. »Nur zu, schau dich gerne um. Dieser Ort hütet so manches Geheimnis. Und ist es nicht ohnehin meistens andersherum? Dass wir selbst gefunden werden von dem, was wir gerade am allermeisten brauchen?«

Seine graublauen Augen lagen warm und freundlich auf mir. Und trotzdem schien er tiefer zu sehen. Ob er ahnte, dass mich etwas bedrückte?

Ich schluckte und war mit einem Mal verlegen. »Danke.«

Der alte Mann nickte nur. »Wenn du Fragen hast, dann ruf einfach nach Joe, Miss ...?«

»Elina«, antwortete ich schnell.

»Miss Elina«, beendete Joe seinen Satz, bevor er mich noch



einmal anlächelte und mit seinem Krückstock zurück hinter seinen Tresen humpelte.

Andächtig lief ich durch die engen Gänge. Lampen, die von den alten Deckenbalken hingen, spendeten schummriges Licht.

Eine dicke Staubschicht hatte sich in den Ecken der Regale gesammelt, und die Gänge waren zum Teil so eng, dass ich Angst hatte, irgendwas runterzuschmeißen; daher hielt ich meine Arme nah an meinem Körper. Die Luft war erfüllt von einem Geruch aus den Seiten alter Bücher, Holz und einem Hauch von Weihrauch, der sich wie eine Decke auf mich senkte.

Ich wusste gar nicht, wohin ich zuerst schauen sollte. Es gab so viel zu entdecken. Schmuck, der aussah wie einem Märchen entsprungen. Uralte Bücher, die längst vergessene Geschichten erzählten. Ein antiker Globus, auf dem die Umrisse der einzelnen Kontinente nur noch schemenhaft zu erkennen waren. Postkarten, die mit der Zeit bereits vergilbt waren.

Es war fast, als hätte ich eine andere Welt betreten. Eine Welt, in der die Zeit stehen geblieben war.

Ich hatte keine Ahnung, wie lang ich an manchen Stellen verweilte, mit meinen Fingern über die Gegenstände strich und sie ehrfürchtig betrachtete. Irgendwann erreichte ich ein Regal, das mit alten Weihnachtsartikeln gefüllt war. Eigentlich wollte ich es direkt links liegen lassen, doch irgendetwas ließ mich innehalten.

Ich betrachtete winzig kleine Schlittschuhe, geschnitzte Holzfiguren, verschiedene Spielzeuguhren und einen bemalten Nussknacker, bei dem das Holz bereits abgenutzt war und die Farbe abspalterte.

Aber es war eine Figur etwas weiter hinten, die meine Aufmerksamkeit erregte. Es handelte sich um ein Räuchermännchen, das ein bisschen fehl am Platz wirkte. Es wollte einfach nicht zu den restlichen amerikanischen und viktorianisch angehauchten Anti-



quitäten passen, ähnlich wie der Laden selbst, der nicht so ganz zu den schicken und hippen Cafés passen wollte.

Und vielleicht war mir die Figur auch aufgefallen, weil ich mich gerade ähnlich verloren fühlte in dieser großen, wuseligen Stadt.

Ich griff nach der Figur und drehte sie in meiner Hand hin und her. Sie sah nicht aus wie das klassische Räuchermännchen, das ich von meinen Großeltern kannte. Dieses Räuchermännchen war anders. Unglaublich detailliert gearbeitet und irgendwie ... jünger.

Es hatte ein fein geschnitztes, sanftes Gesicht, das beinahe lebendig wirkte. Seine Haare waren von derselben dunklen Farbe wie seine Augen. Und dennoch hatte die Figur etwas Altmodisches an sich. Der junge Mann trug ein weißes Hemd, darüber eine Lederschürze, die ihm bis zu den Knien reichte. Unter seiner Schürze blitzte eine graue Hose hervor und seine Füße steckten in robusten Arbeitsschuhen. Sein leicht gewelltes Haar wurde von einer grauen Schiepermütze bedeckt und in seiner Hand hielt er eine Pfeife. Ein verschmitztes, leicht schelmisches Lächeln lag auf seinen Lippen, und trotzdem meinte ich, einen Hauch von Trauer auf seinem Gesicht zu erkennen.

Der Liebeskummer war mir echt zu Kopf gestiegen. Jetzt projizierte ich hier schon irgendwas auf eine Holzfigur.

»Er hat etwas Magisches an sich, das sich nicht so leicht in Worte fassen lässt. Nicht wahr?« Ich hatte Joe nicht kommen gehört. Er lehnte an einem der Regale und deutete mit einem Kopfnicken auf das Räuchermännchen.

Ich drehte es noch einmal in meiner Hand. »Es sieht anders aus als die Räuchermännchen, die ich kenne.«

»Es landen nicht viele davon in meinem Laden, da die Figuren hier in Amerika nicht sehr bekannt sind. Dieses Exemplar hat schon eine weite und lange Reise hinter sich. Ein besonderes



Stück.« Ein Lächeln legte sich auf Joes faltiges Gesicht. »Es wurde wahrscheinlich Ende des 19. Jahrhunderts gefertigt. Es ist handgeschnitzt und sehr fein gearbeitet. Und es kommt ursprünglich aus Deutschland. Wie du«, schob er noch hinterher.

Überrascht sah ich ihn an. »Woher wissen Sie das?«

»Dein Akzent hat es verraten«, antwortete Joe. Noch immer musterte ich die Figur in meiner Hand.

»Scheint ganz so, als hätte das Räuchermännchen dich ausgewählt«, bemerkte Joe. »Manchmal dauert es, bis Gegenstände ihren passenden Besitzer gefunden haben. Aber du scheinst mir die Richtige dafür zu sein.«

Ich lächelte leicht. »Es wirkt irgendwie so ... lebendig.«

Joe legte verständnisvoll den Kopf schief. »Ja, die Adventszeit haucht so manchem neues Leben ein.«

Dazu seufzte ich nur, so leise, dass Joe es nicht hören konnte. »Ich nehme es«, sagte ich dann entschlossen.

Als ich das Räuchermännchen mitsamt ein paar zusätzlichen Räucherkerzen einpackte, glaubte ich kurz, einen silbrigen Nebel zu sehen, den die Figur verströmte. Aber als ich blinzelte, verschwand der Eindruck so schnell, wie er gekommen war.

Ich bedankte mich bei Joe, verließ den Laden und betrat wieder die winterlichen Straßen von New York.



Kaum hatte ich es mir am nächsten Morgen mit Kuscheldecke und einem heißen Tee auf Jackys Sofa bequem gemacht, beanspruchte Henry erneut meine Gedanken. So schön mein abendlicher Ausflug in Joes Antikgeschäft auch gewesen war, hatten mich meine Gefühle jetzt schlagartig wieder im Griff. Was mich nur darin bestätigte, dass es wirklich die beschissenste Idee über-



haupt gewesen war, mit Liebeskummer und noch dazu in der Adventszeit allein nach New York zu fliegen.

Ich hatte das Räuchermännchen auf dem edlen Couchtisch aus Mahagoniholz vor mir abgestellt und sah zu, wie es seelenruhig vor sich hin qualmte und kleine Kringelchen in die Luft blies. »Du kannst dich glücklich schätzen, du hast solche Probleme wie Liebeskummer nicht. Du bist einfach nur Holz«, sagte ich zu ihm, und da keine Antwort kam, hielt ich anschließend einen Monolog darüber, dass ich alles dafür tun würde, um Henry zurückzubekommen. Was gerade etwas schwierig war, da ich hier in New York festsaß. Geräuschvoll schnäuzte ich mich in mein Taschentuch.

Das Räuchermännchen stieß weiterhin Rauchringe in die Luft. Leider machte sich meine Blase langsam bemerkbar. Genervt schlug ich die weiche Decke zurück und warf der Holzfigur einen schiefen Blick zu. »Lauf nicht weg, ich bin gleich zurück.«

Die Antwort darauf war nur ein weiterer Kringel, der mich in eine Wolke aus Weihrauch einhüllte und husten ließ.

Als ich aus dem Bad zurückkam, stutzte ich. Wieso lag das Räuchermännchen denn auf dem Boden?

Ich hob es vom Teppich auf und stellte es wieder auf dem Mahagonitisch ab. Dann ließ ich meinen Blick zu Coco schweifen. »Coco, warst du das?«, fragte ich, aber die Katze ignorierte mich und zuckte nur mit ihrem buschigen Schwänzchen.

In dem Moment nahm ich aus dem Augenwinkel eine Regung wahr. Und als ich mich umdrehte –

Für einen Wimpernschlag war ich wie erstarrt, als wäre mein gesamter Körper zu Eis gefroren.

Dann schrie ich gellend. Nicht nur ich schrie, auch Coco machte einen erschreckten Satz in die Höhe und sprintete fauchend aus dem Raum.

In der Ecke stand jemand.

MAREIKE ALLNOCH





ISBN 978-3-649-65475-9

© 2026 Copenrath Verlag GmbH & Co. KG,
Hafenweg 30, 48155 Münster

Alle Rechte vorbehalten, auch auszugsweise. Die Nutzung des Werkes
für das Text- und Data-Mining nach §44 b UrhG ist durch den Verlag
ausdrücklich vorbehalten und daher verboten.

Text: © 2026

- 1. & 2. Dezember: Mareike Allnoch, Foto © Andrehetta Petersmann
- 3. & 16. Dezember: Corinna Wieja, Foto © Fotostudio Bollmann
- 4. & 17. Dezember: Francesca Peluso, Foto © Tatjana Richter
- 5. & 6. Dezember: Teodora Thoma, Foto © Julia Löhning
- 7. & 8. Dezember: Ada Bailey, Foto © Sina Schulze
- 9. & 10. Dezember: Rena Fischer, Foto © Studioline Photography
- 11. & 12. Dezember: Lea Kaib, Foto © privat
- 13. & 14. Dezember: Bianka Behrend, Foto © privat
- 15., 21. & 24. Dezember: Anna Fleck, Foto © Annette Koroll
- 18., 19. & 20. Dezember: Jennifer Alice Jager, Foto © privat
- 22. & 23. Dezember: Tina Köpke, Foto © privat

Covergestaltung: Frauke Maydorn, unter Verwendung
einer Illustration von Madlen Oelschner

Lektorat: Cara Metzger

Satz: Sabine Conrad, Bad Nauheim

www.copenrath.de

Das ebook erscheint unter der ISBN 978-3-649-65622-7